

Theodor Bergmann

Der chinesische Weg

Versuch, eine ferne Entwicklung
zu verstehen

VSA:



Theodor Bergmann
Der chinesische Weg
Versuch, eine ferne Entwicklung zu verstehen

Theodor Bergmann, Jahrgang 1916, schloss sich früh der KPD-Opposition an, musste 1933 emigrieren, kehrte 1946 nach Deutschland zurück und wurde später Professor für international vergleichende Agrarpolitik an der Universität Hohenheim. Nach seiner Emeritierung 1981 widmete er sich verstärkt der Geschichte der Arbeiterbewegung (besonders der der KPD-O) und den Strukturproblemen der kommunistischen Weltbewegung. Im Frühjahr 2016 erschien anlässlich seines 100. Geburtstags die aktualisierte Fassung seiner Autobiografie »Im Jahrhundert der Katastrophen«.

Theodor Bergmann

Der chinesische Weg

Versuch, eine ferne Entwicklung zu verstehen

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2017, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Titelfoto: Yuyuan Old Street Shanghai (© Nils Krüger, Offenblen.de)
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-89965-744-9

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9

Teil 1

Die Revolutionsperspektive von Marx und die reale Geschichte	13
Die russischen Erfahrungen	13
Die Stalin-Ära, Entstalinisierung, Auflösung der einheitlichen Weltbewegung	16

Teil 2

Entwicklungsprozesse und -probleme des kommunistischen China	23
1. Das Entwicklungsmodell der VR China und die Neue Ökonomische Politik	23
2. Die chinesische Dimension	24
3. Das Bildungswesen	33
4. Der Agrarsektor – Große Veränderungen im Dorf	34
5. Reform des Industriesektors, sozialistische Krisenstrategien und Auslandsinvestitionen	47
6. Neue Planungsmethoden und der 13. Fünfjahresplan	57
7. Die Rolle des Staatsapparats, der KP und der Massenorganisationen	61
8. Die Außenpolitik	67
9. Von der Mao-Ära zur Reformpolitik	96

Teil 3

Ein neuer Internationalismus – ohne Generalstab

der Weltrevolution	111
13 Thesen über die weitere Entwicklung	112
Die sozialistischen Inseln und ihre Reformen	116

Anhang

Kurzbiografien der wichtigsten Reformer in der VR China	125
Einige irrige Prognosen in der Süddeutschen Zeitung und anderen Medien über die VR China, Kuba und Nordkorea	132
Literatur	136
Abkürzungen	141
Fotoimpressionen von China-Reisen	142

Vorwort

*»Manche sagen den bevorstehenden Zusammenbruch der chinesischen Wirtschaft voraus. Ich denke, sie verstehen das Wesen der chinesischen Wirtschaft nicht.«
Prof. Justin Yifu Lin, Beijing, in einer Rede in Moskau am 12. Januar 2016¹*

Die Entwicklung Chinas hat mich seit früher Jugend beschäftigt; mein Interesse weckten die frühen kommunistischen China-Kenner Heinz Möller (eigentlich Mojzes Grzyb, weitere Deck- und Autorennamen: Hans Shippe, Xi Bo und Asiaticus) und Manabendranath Roy. Ich verfolgte die Nachrichten, las alles Erreichbare. Nach dem Tod Mao Zedongs war ich seit 1978 14-mal in China, insgesamt vielleicht 250 Tage. Ich habe Dörfer, Fabriken, Schulen, Universitäten und Forschungsinstitute besucht und so die ökonomische und politische Entwicklung verfolgt. Ich bin weder Historiker noch Sinologe, aber ein vorsichtig-kritischer Optimist, der die Überwindung des Kapitalismus erhofft. Meine Hoffnung wird dadurch bestärkt, dass die chinesischen Kommunisten aus der Fehlentwicklung der UdSSR gelernt und die Irrtümer der Mao-Ära in öffentlicher Selbstkritik auf eine vorbildliche Weise aufgearbeitet haben.

In diesem Buch versuche ich, die Entwicklungen in der Volksrepublik China für zweifelnde deutschsprachige Sozialisten und Kommunisten verständlich zu machen.

Mein Dank gilt zuerst meinen chinesischen Gesprächspartnern, ferner den Mitreisenden in den Studienreisen 1978 und 1980 Heide Inhetveen, 2006 Adelinde Liegle, 2013 Hans Blunck, der zudem die von Mitreisenden gemachten Fotos für den Band ausgewählt und zusammengestellt hat (ab S. 142), schließlich Heidi Riederle, die das Manuskript in eine elektronische Fassung brachte.

¹ Beijing Review, 21.1.2016.

Einleitung

Sozialisten und Kommunisten in vielen kapitalistischen Ländern, besonders in Deutschland, bezweifeln, dass die Volksrepublik China sich auf dem Weg zum Sozialismus nach vorn entwickelt. Manche sind schon überzeugt, dass dort der Kapitalismus bereits die Oberhand gewonnen habe. Diese Sozialisten bemerken nicht mehr, dass sie die Meinung der bürgerlichen Medien kritiklos übernommen haben. Für diese Zweifel und Vorurteile gibt es aus meiner Sicht mehrere Gründe:

1. Die widerstandslose Auflösung des Realsozialismus von 1989 bis 1991 hat viele Bürger Osteuropas völlig überrascht, weil sie über den Stand von Wirtschaftsentwicklung und Sozialpolitik über lange Zeit völlig unzureichend und verzerrt informiert worden waren.
2. Es gibt wenige sozialistische Medien; die fast monopolisierten bürgerlichen Medien haben die Hegemonie.
3. Die Entwicklung der heutigen Industrieländer und die Probleme des Übergangs von der Agrar- zur Industriegesellschaft liegen weit zurück; die heutige Generation kann diese nicht mehr kennen.
4. Ost- und Südostasien – VR China und Indien – sind räumlich weit entfernt; eine Kenntnis der Realität bleibt den meisten Menschen unerreichbar.
5. China und Indien sind die volkreichsten Staaten; sie stellen zusammen mehr als zwei Fünftel der Weltbevölkerung. Die Dimension der Entwicklungsaufgaben ist für Europäer schwer vorstellbar.

Ich will in diesem Buch versuchen, die Probleme der Volksrepublik China² zu erklären, ohne alle Lösungsvorschläge zu billigen. Und gewiss kann auch der Erfolg der chinesischen Entwicklung zum Sozialismus kein Modell für die Sozialisten der Industrieländer sein.

² Wenn im Folgenden von China die Rede ist, meine ich immer die Volksrepublik China. Soweit von Taiwan, das sich »Republik China« nennt, die Rede ist, wird das entsprechend bezeichnet.

Missverständnisse oder Wunschenken?

Die vorgetragene Kritik an der Entwicklung der VR China hat gegensätzliche Motivationen. Die bürgerlichen Kritiker und die führenden kapitalistischen Mächte möchten kein konkurrierendes Gesellschaftssystem in der Welt sehen und haben jeden sozialistischen Versuch über Jahrzehnte mit allen Mitteln bekämpft (in Sowjetrußland, in der VR China, in Kuba, Vietnam und Nordkorea). Kommunistische Kritiken, besonders aus den realsozialistischen Ländern, sind meist motiviert von ihrer Sorge um den Fortbestand der Volksrepublik, viele von ihnen sehen die sozialistische Zukunft in China sehr skeptisch – das ist psychologisch verständlich. Weniger verständlich ist, dass beide Kritikertypen sich der gleichen Worte bedienen, bürgerliche Demokratie und Menschenrechte verlangen, die Einparteiensherrschaft ablehnen. So z.B. auch der marxistische Sinologe Helmut Peters in mehreren Arbeiten (1997, 2009 und 2014). Wolfgang Fritz Haug (2012) zog aus der Revolutionsperspektive von Marx aus dem Jahr 1848 die Konsequenz, dass es für China einen sozialistischen Weg nicht geben könne: »Die da tatsächlich eintretende Ein- und in vieler Hinsicht auch Unterordnung im Verhältnis zum transnationalen Kapital der kapitalistischen Zentren« sei vorgezeichnet. Die Motivation von Peters und Haug ist eine andere als die der bürgerlichen Kritiker. Daher sollten sich ihre Argumente und Wünsche deutlich von den kapitalistischen Gegnern unterscheiden.

Aber beide Typen von Kritikern sehen einen ständigen Vormarsch des Kapitalismus. Am weitesten gehen in ihrer Perspektive Autoren der US-amerikanischen sozialistischen Zeitschrift *Monthly Review* (etwa Li Minqi 2011, Zhun Xu/Wei Zhang/Minqi Li 2014 und Hao Qi 2014), die 2011 bzw. 2014 bereits wussten, dass in zehn, spätestens 20 Jahren die Arbeiterklasse die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) in einer Revolution stürzen würde.

Es ist verständlich, dass für viele Menschen die inneren Entwicklungen eines riesigen Entwicklungslandes unvorstellbar sind. Es gibt auch dort keinen paradiesischen Endzustand; vielmehr gibt es immer Widersprüche, Schichten-Interessen, neue Entwicklungen, neue Bedürfnisse, neue Aufgaben. Und diese Interessen suchen sich ihre

Ausdrucksformen. So zum Beispiel bei den landesweiten Demonstrationen nach dem Tode des populären Reformers und Ministerpräsidenten Zhou Enlai im Januar 1976, in denen manche bereits eine Krise sahen. Studenten und andere Bewohner der Hauptstadt strömten spontan auf den zentralen Platz des himmlischen Friedens. Ohne Organisation begannen bald Demonstrationen im ganzen Land, weil Eisenbahn-Fahrgäste auf ihre Waggons schrieben: »In Beijing demonstriert man für Zhou Enlai.« Das war zugleich neben der Trauer eine Sympathieerklärung für seinen faktischen Stellvertreter Deng Xiaoping. Hunderttausende sammelten sich – für Sozialismus und für Reformpolitik. Wu De, Bürgermeister und Mitglied des Politbüros, setzte Polizei ein; Ergebnis: 100 Tote, weil er die Demonstrationen als konterrevolutionär ansah und derlei Ausdrucksformen proletarischer Demokratie nicht kannte. (Später wurde er abgesetzt und die Demonstrationen für sozialistisch erklärt.)

Ausgehend von dieser und anderen Formen wachsenden Selbstbewusstseins schrieb der bürgerliche Sinologe Sebastian Heilmann (1994) ein Buch, dessen Schluss lautete: »Vor diesem Hintergrund erscheint die ›Bewegung vom 5. April‹ als ein vornehmlich auf die Erfahrungen und Folgen der Kulturrevolution bezogenes, zeitgebundenes Ereignis. Indem die Bewegung jedoch einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte des Protests gegen die Auswüchse der kommunistischen Herrschaft darstellt und als Ausgangspunkt für weitergehende politische Aktivitäten diene, ist sie zugleich ein Markstein auf dem Weg zu einer Ablösung der Parteidiktatur in China.«

Ähnlich deuteten bürgerliche Beobachter andere Ausdrucksformen von Widersprüchen und Interessensgegensätzen, so von Bauernprotesten, die die Kompensationszahlungen für ihr nun umgewidmetes Ackerland als zu niedrig betrachten. Die Behörden boten Nachzahlungen an und erfüllten die Wünsche der Bauern.

Ein weiterer Widerspruch besteht zwischen den kurzfristigen Interessen der Werktätigen und den langfristigen Interessen der Planwirtschaft. Es geht um das Verhältnis von Investitionsquote zur Konsumquote. Für die Vertretung der Werktätigen sind – wie Liu Shaoqi, der Klassiker des chinesischen Marxismus in den 1950er Jahren er-

klärte – die Gewerkschaften zuständig. Erscheint diese Vertretung den Betroffenen als ungenügend, streiken sie ohne ihre Organisation, weil diese noch zu sehr von Staat und Partei geführt wird. In einem Prozess »lernen« die Gewerkschaften ihre Hauptaufgabe gegenüber der staatlichen Planung und gegenüber den Unternehmen und ihren Managern wahrzunehmen, die Mitglieder werden klassenbewusst und »lernen«, ihre Rechte in der Gewerkschaft und am Arbeitsplatz auszuüben.

Bei den früheren Streiks in den 1950er Jahren – in Staatsbetrieben – wurde Polizei gegen die Streikenden eingesetzt, nach dem Jahr 2000 kam im südöstlichen Perl-Delta keine Polizei und der Vorsitzende des allchinesischen Gewerkschaftsbundes entschuldigte sich öffentlich, dass man den Streikenden (noch) nicht geholfen habe.

Marx und der Marxismus haben sich vor Liu Shaoqi nicht zur »Streikfrage im Sozialismus« äußern können. Es entstehen neue Formen sozialistischer Demokratie, wenn eine junge Arbeiterklasse von einer Klasse an sich zu einer Klasse für sich wird.

Bürgerliche Forscher und Kommentatoren verstehen vielleicht nicht das Wesen sozialistischer Planwirtschaft, manchen von ihnen mag der Wunsch die Feder führen, der Versuch der Kommunisten solle doch scheitern. Sozialistische Pessimisten fürchten eine neue Niederlage; sie sollten vielleicht etwas mehr Geduld haben.